

Der Enzthäler.

Nr. 24.

Neuenbürg, Mittwoch den 11. Februar 1903.

61. Jahrgang.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Ottenshausen, 10. Febr. Heute nachm. wurde Schultheiß Kehler, der letzten Samstag Abend in dem frühen Alter von 49 Jahren aus dem Leben geschieden ist, zu Grabe getragen. Ein Doppelquartett des Liederkranzes sang vor dem Trauerhause „Gott ist getreu“, die Schüler sangen „Mein Glaub' ist meines Lebens Ruh“. Der Krieger- und Militärverein, sowie eine überaus zahlreiche Begleitung aus allen Kreisen von Stadt und Land geleiteten den Verstorbenen zur letzten Ruhestätte. Nach der ernst, trostreichen Rede des Geistlichen widmete der Vorstand des Veteranen- und Militärvereins dem langjährigen Ehrenmitglied einen Kranz mit poetischem Nachruf. Aus den warmempfundenen, taftvollen Worten des Geistlichen war zu entnehmen, wie dem Verstorbenen, welcher seit 1880 hier als Ortsvorsteher und Verwaltungssachverständiger gewirkt, auch manch' herbe Lebenserfahrung nicht erspart geblieben ist. Ein Choral der Schüler mit den Lehrern, und der Männergesang „Süß und ruhig ist der Schlummer“ schloß die erhabende Trauerfeier.

Neuenbürg, 11. Febr. Der heutige Vierteljahrsviehmarkt war mit Milch- und Läufer-schweinen außerordentlich stark besetzt. Läufer-schweine waren es ca. 200 Stück, welche zum Preis von 44—92 M pro Paar gehandelt wurden. 180 Stück Milchschweine waren binnen einer halben Stunde zu 25—31 M anverkauft.

Herrenalb. (Eingel.) Die Unteroffizierskapelle Ettlingen wird uns durch ein Fastnachtskonzert erfreuen. Es ist nicht mehr notwendig, darauf hinzuweisen, wenn dasselbe stattfindet, das besagt bereits die Annonce, aber wie dasselbe angelegt ist, dürfte mancher zu erfahren neugierig sein. An Umfang außergewöhnlich groß, gemäß dem an die Spitze des Programms gestellten Grundsatz: „Dem einen paßt dies, dem andern das — in diesem Programm findet jeder etwas!“ beginnt das Konzert, nachdem Narren und NÄrinnen ihre Gratismilch aufgefiekt haben, mit Trommelwirbel und Trompetenfanfaren. Nach solcher Introduction folgen Prinz Karneval's Radaumarfch, „Immer Keiner“ (Mari-nettenfantase, nur bei abnehmendem Monde zu blajen), „Erstes Auftreten des Trillerkönigs Tunterich“ Overture „Fastnachtstrubel“, „Hurrah! Hurrah! Der Sohn ist wieder da!“ Die Spezialitätenvorstellung „Der Jäger und der Hirtenbube“ muß man gesehen haben, denn so was täuschend Echtes kommt nicht jeden Tag aus Tyrol zu uns und tanze ihms ein ganz famos Schupplattler. Von rheinischer

Wigboldenhaftigkeit sprudelt der Rheinländer „Die Nasenkönigin“ über. Das Köstchen der Musiker zeigt sich in den Nummern „Ein Musiker-Engagement“, „Leibschmerzen-Polka“, „Die 3 musikalischen Juden“ und „Eine Musikprobe auf dem Lande“ in allen Schattierungen von der guten und von der schlimmen Seite, beim letzten steht sogar die Anmerkung: „Vor Nachahmung wird gewarnt! Eine Neuheit ist der „Vodkiermarfch“, der nur von Ansichtspostkarten abge-sungen werden darf. Nr. 13, für gewöhnlich Unglückszahl, muß sich dem Narrengejeße gemäß rezipro-f verhalten, es ist eine große da Capo-Nummer und bringt polpourrimäßig geordnet alle bekannten Schlag-er aus Tapet. Lustig wie das ganze Programm, ist auch sein Ende. An letzter Stelle steht der Kibel-marfch; etwas zum mitsingen, so man's noch vor-lachen kann. Alle Freunde eines vergnügten Abends werden aus obigem ersehen, daß ein Besuch bei Honrath ratsam, für Hypochonder sogar heilsam ist. Darum am Freitag auf ins Herrenalber Narrenkonzert.

Pforzheim, 10. Febr. Auf hiesigem Bahn-hof entgleisten bei Einfahrt des Güterzugs 786 von Karlsruhe 9.38 Uhr heute früh infolge Geleis-verschiebung 10 Güterwagen, welche zum Teil mehr oder weniger beschädigt worden sind. Das Geleis nach Karlsruhe wurde vorläufig gesperrt und wird der Betrieb zwischen hier und Iffringen mit einem Geleis aufrecht erhalten. Verletzt wurde niemand.

Pforzheim. Bei der gestrigen Zwangsversteigerung des Kurhotels Würmthal wurde dasselbe von dem Erbauer und früheren Besitzer, Hch. Mayer, für 134800 M wieder erworben. Das schön gelegene Etablissement soll zu einem Sanatorium eingerichtet und in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden. Ein tüchtiger Arzt soll die Leitung übernehmen.

Pforzheim. Ueber Mangel an Einquartierung wird Pforzheim dieses Jahr nicht zu klagen haben. Es verlautet mit Bestimmtheit, daß hier in der Nähe die Divisionsmander gehalten werden sollen. Dabei lämen im August auf 18 Tage etwa 6000 Mann Einquartierung hierher. Damit können sich dann die Pforzheimer über den Mangel einer Garnison jeden-falls eine Zeit lang trösten.

Dermisertes.

Vom Reichskriegsschatz. Die Maßnahmen zur Sicherung des Reichskriegsschatzes im Juliusturm zu Spandau, der alljährlich einmal einer Revision unterzogen wird, sind im Laufe der Jahre verschiedent-lich verschärft worden. In wohnwichtigen Köpfen mag

zeitweise wohl der Plan erwogen worden sein, durch Unterminierung in den Turm zu gelangen und die 120 Mill. Mark unterirdisch bei Seite zu schaffen. Dieser tollkühne Plan wurde vor Jahren auch in verschiedenen Zeitungen als möglich in ernsthafter Weise besprochen; ein solcher Versuch müßte in der That elend scheitern. Der Turm selbst ist nicht unter-kerlet; dagegen ist ein benachbartes Gebäude der Citadelle mit Keller versehen. Dieser wird nun, seit-dem jener Plan in der Presse besprochen wurde, all-täglich von einem Offizier revidiert und alljährlich einmal von Baubeamten auf seine bauliche Beschaffen-heit untersucht. Der Juliusturm, der bekanntlich aus früheren Jahrhunderten stammt, hat seine heutige Gestalt und Einrichtung erst zu dem jetzigen Ber-wendungs-zweck erhalten. Die Wände sind zwei Meter stark. Anfangs war der Kriegsschatz nur durch zwei eiserne Thüren verschlossen; später ist noch eine solche Thür hinzugefügt worden; sechs Schlüssel sind zu deren Oeffnung erforderlich. In dem Turm liegen zur ebener Erde 15 Stapel mit je 30 Holzkristen; zusammen 450 Kristen. Eine hölzerne Wendeltreppe führt zum Obergeschoß, wo 22 Stapel zu je 30 und 6 Stapel zu je 15 Kristen lagern. Das sind ins-gesamt 1200 Kristen. In jeder von ihnen sind, auf zehn Leinwandbeutel verteilt, 100,000 M in Zehn-oder Zwanzigmarkstücken verwahrt. Die Kristen haben das Gewicht von je 87 Pfund. 1200 Kristen mit je 100,000 M Inhalt bergen eben den Kriegsschatz von 120 Mill. Mark. Bei der Revision werden Stich-proben gemacht, nachdem man sich durch Zählung von dem Vorhandensein sämtlicher Kristen überzeugt hat. Einzelne Kristen werden gewogen. Das St-ge-wicht muß bis auf kleine, durch die verschiedenen Feuchtigkeitsgrade bedingte Abweichungen mit dem Sollgewicht übereinstimmen, welches auf der Kriste und in einem Verzeichnis vermerkt ist. Ein paar Kristen — diese sind sämtlich mit Eisenbändern ge-sichert — werden geöffnet und ihr Inhalt gezählt und gewogen. Bisher konnte bei jeder Revision der ursprüngliche Stand der Dinge unverändert in dem Protokoll bescheinigt werden.

Durlach. Eine hiesige Fabrikarbeiterin, welche auf ihren Stiefbruder nicht gut zu sprechen war, ließ demselben durch ihren Liebhaber, einen Fabrik-schlosser, ein Stück Wurst (Schwartenmagen) überbringen. Der Empfänger verschmähte jedoch das Präsent, indem ihm die Liebendwürdigkeit der Absenderin höchst ver-dächtig vorkam. Die Sache wurde untersucht und die Stiefschwester wanderte samt ihrem Liebhaber hinter Schloß und Riegel, nachdem erstere eingestanden hatte, daß sie die Wurst vergiftet hatte.

seinen Dank ebenso gut beweisen, indem er als Schreiber oder Kommiss seine Pflicht thut? Auf es gleich als Prediger sein! Amerikanischer Humbug ist das Ganze!

Der Doktor hatte sich in Hitze geredet. Unwillig wandte Magdalene sich von ihm ab.

„Du bist ein Pharisäer oder nein, Du bist der älteste Sohn im Gleichnis,“ sagte sie heftig, „der konnte oder wollte auch nicht an die Belehrung des Bruders glauben!“

„Weißt Du, daß Du mir ganz dasselbe schon einmal gesagt hast?“ sagte Martin. „Sei wieder gut, Du liebe, kleine Braut!“

Er umfaßte sie, und die Veröhnung war bald erfolgt. Allein die Streitfrage blieb zwischen ihnen bestehen.

Einige zwanzig englische Meilen von der Stadt St. Louis in Nordamerika erstreckt sich eine vom Urwald begrenzte Ebene.

Gras, nichts als Gras, der Steppe Rußlands ähnlich, vereinzelt Bäume, tiefsandige, im Winter und Frühjahr im Wasserpfügen verwandelte Straßen, hier und da ein ärmliches Dorf eine schmucklose Kirche — das ist die Prärie.

Auf einem dieser kaum gangbaren Wege ritt an einem Juni-Abend ein Mann auf einem kleinen, kräftigen Pferde, einem sogenannten Doppelpony. Das Tier hatte offenbar einen weiten Weg zu-rückgelegt, von seinem Halse und von seinen Flanken tropfte der Schweiß.

Ein verlorener Sohn.

15) Erzählung von A. A.
Wortlos reichte er ihr des Bruders Brief, den sie, an ihn gelehnt, las; plötzlich ließ sie das Blatt Papier sinken und sah ihren Verlobten groß an.

Er lächelte halb verlegen.
„Ja, was sagst Du?“ begann er dann, wie als Antwort auf ihren fragenden Blick, „mir kommt die Sache wunderbar vor!“

„Rudi wird, sowie er gesund ist, ein Seminar besuchen, nicht wahr, das habe ich doch richtig ge-lesen?“ sagte Magdalene und blickte wieder in den engbeschriebenen Brief.

„Freilich und späterhin Pastor werden,“ versetzte Martin, „ich wollte, er hätte das nicht geschrieben. Es verdirbt mir die Freude an seiner Genesung.“

„Ich verstehe Dich nicht, Martin,“ sagte Magdalene, welche sehr bleich geworden war und ihre Hand aus der seinen löste, „bitte, sprich deutlicher!“

„Du brauchst mich nicht so ernst und vorwurfs-voll anzusehen, kleine Schwärmerin!“ sagte der Doktor lächelnd. „Mein Bruder hat 25 Jahre lang wie ein Taugenichts gelebt, ist es da nicht natürlich, daß ein nüchternere Mann sehr ernste Bedenken hegen muß, wenn er sich jetzt plötzlich entschließt, Prediger zu werden?“

„Ich sehe eine große Gnade Gottes, ein Wunder Gottes darin!“ entgegnete Magdalene lebhaft. „O, laß uns doch dem Herrn danken, anstatt zu zweifeln und zu trittelein!“

„Ich danke Gott von ganzem Herzen dafür, daß Rudi an Leib und Seele genesen zu sein scheint!“ erwiderte Martin ernst. „Nur wünschte ich, er predigte sich selber, anstatt anderen zu predigen!“

„Aber er will sich doch drei Jahre darauf vor-bereiten und schreibt so bescheiden darüber,“ beharrte das junge Mädchen und blickte noch einmal in den Brief.

Dann las sie die folgenden Worten laut vor: „Was ich Dir jetzt zu sagen habe, wird Dich mit Recht sehr erstaunen, und ich weiß kaum, wie ich mich ausdrücken soll. Meine lieben, treuen Freunde wollen mir dazu verhelfen, falls ich wirklich besser werde, eine Freistelle in einem Predigerseminar zu erhalten. Dort werde ich drei Jahre arbeiten müssen und sodann Pastor werden. Ich wage kaum daran zu denken. Wie darf ich elender Sünder mich er-messen, Gottes Wort zu verkündigen? Und doch kenne ich keinen größeren Wunsch als ihm, der mich so unaussprechlich gnädig geführt hat, mein ganzes, späteres Leben zu weihen.“

Magdalene blickte zu ihrem Bräutigam auf.

„Was verlangst Du noch mehr?“ fragte sie leise. Martin erwiderte nichts. Ernst sah er vor sich hin, und die vielen Gelübde und Beteuerungen, welche er aus des Bruders Munde vernommen hatte, erhoben sich gleich warnenden Gestalten vor seiner Seele.

„Du kennst Rudi nicht,“ sprach er endlich traurig, „ich freue mich ja, mehr als ich sagen kann, seiner Besserung. Aber wenn Gott ihn gesund macht, so soll er in Bescheidenheit und Demut sich bestreben, ein ordentlicher Mensch zu werden! Kann er nicht

deofen
nfenerung,
ferner
kessel,
ind billig zu ver-
m Schömberg.

mlare
su
sprotokoll
um
klataster
Buchsprotokoll.)

Mech
zum Enzthäler.

ndchen,

ten von 2 Röhren
beiten im Haus
orgen hat, findet
hn bis 1. April
elle.

erfragen bei der
ds. Bl.

n bürg.

schwarzen

-Anzug

rich, Schneider.

e Posten

mlatur

reitungen)

abgegeben in der
ds. Bl.

gheim.

ger

nge

milie, wird als
ommen.

Lehmann,
u Dekorateur.

em R. Bürgerl.
endigen Formu-

erträgen

ich als Kuh-

Zuchtvieh,
ich als Schlacht-

e und Rindvieh
nd ohne Gewähr
bei

C. Meeh.

bschlag

Holland!

Compagnie

ffee-Export

149 Holland

coll v. 10 Pfd.

Hort feinsten,
nten

ava-Kaffee

ame von Mk. 9
o in's Haus.

and in der Laden-
mindestens



Lemberg (Galizien), 9. Febr. In Kutu wurden gestern 370 Privathäuser und mehrere öffentliche Gebäude durch Feuer zerstört. 500 Familien sind obdachlos und brotlos geworden.

Von König Ludwig von Bayern erzählt das Würzburger Journal folgendes Geschichtchen. Während seiner Regierungsdauer war der König mit seiner Gemahlin Theresie, einer Hildburghausischen Prinzessin, viel in unterfränkischen Bädern. Von Bad Kissingen aus unternahm das Königspaar öfters Ausflüge, besonders nach Prosselheim bei Volkach, wo sie bei dem Posthalter und Gastwirt Blas einkehrten. Eines Jahres kam die Königin nicht mit, sie war an den Blattern erkrankt. Als sie des andern Jahrs mit ihrem Gemahl wiederkehrte und von dem Posthalter zur Ueberstehung der Krankheit beglückwünscht wurde, meinte sie, auf ihre Blatternarben im Gesicht deutend: „Gelt, Herr Landrat, ich bin halt recht gasstig geworden?“ Darauf antwortete der biedere Gastwirt: „O, Majestät, ich pfeif ohne auf's Gesicht, wenn mer nur sonst zund ist!“ Daß die beiden einen Spaß verstehenden Majestäten sich vor Lachen schüttelten, sei nur der Wahrheit wegen angefügt.

Ein weibliches Wesen der Neuzeit!

Sie raucht Zigaretten,
Die kürzesten sogar,
Sie raucht und macht Betten
Sie ein schneid'ger Husar,
Sie rudert, sie reitet,
Sie ficht und sie schwimmt,
Sie schleht nach der Scheibe,
Den Montblanc sie erklummt.

Sie fährt süß Thierle,
Sie studiert Medizin,
Sie hat auch beim Widel
Die Elektrifiziermaschine —
O, wahr ich ein Mädchen!
Ich thu es auch kund,
Die nahm ich zum Mann mir
In selbiger Stunde.

Einsender: M.

Werden mit Vorteil auch jetzt schon künstliche Dünger für die Frühjahrssaaten angewandt?

Die praktische Erfahrung, daß bei der Anwendung sowohl von Thomasschlacke wie auch von Kainit im Winter auf die Herbstsaaten fast überall ganz vorzügliche Erfolge erzielt werden, hat in manchen landwirtschaftlichen Kreisen die Frage angeregt, ob es unter solchen Verhältnissen nicht auch richtig wäre, schon jetzt die bei der Frühjahrssaat zu benutzenden künstlichen Dünger auf den Acker zu bringen. Gerade in diesem Jahre gewinnt die Beantwortung dieser Frage um so höhere Bedeutung, als bekanntlich im Herbst manche Arbeiten, der sehr ungünstigen Witterung wegen, unterbleiben mußten, wenigstens nicht vollständig ausgeführt werden konnten und infolgedessen die Frühjahrsarbeiten sich in außerordentlichem Maße drängen werden, wobei jede Erleichterung der Arbeiten im Frühjahr den Landwirten sehr willkommen sein wird.

Die Frage nun, ob es schon jetzt angängig sei, einzelne künstliche Dünger, namentlich Thomasschlacke und Kainit, auszustreuen, ist unbedingt zu bejahen;

Auch der Reiter schien ermüdet.
Sein blaßes, noch sehr jugendliches Gesicht hatte einen ernstern, fast schwermüthigen Ausdruck.

Jetzt ließ er sein Pferd in einen langsamen Trab fallen.

Es lag etwas wie Gewitter in der Luft.

Im Südwesten türmten sich schon dunkle Wolken, ja, richtig, jetzt begannen schon einzelne dicke Tropfen zu fallen; da war es doch vernünftiger, in einem der ärmlichen Häuser einzulehnen. Tristan war's zufrieden, als sein Herr sich vom Sattel schwang. Mehrere Kinder, welche auf der Straße gespielt hatten, umringten Pferd und Reiter, die Knaben zogen ihre Mähen vom Kopfe; sie hatten den Reverend Mr. Keller erkannt, der in der Kirche dort drüben predigte und von dem sie allwöchentlich unterrichtet wurden.

Er nickte ihnen freundlich zu und befahl dem Größten der Jungen, das Pferd unter Dach zu bringen und ihm nach einem Weilschen einen Korb voll Heu und etwas Wasser zu geben.

„Aber nicht gleich, Bob, hörst Du! Erst kannst Du Tristan ein wenig abreiben!“

Bob führte stolz und glücklich das Pferd in einen Breiterverschlag, wo eine Ziege und eine Kaninchenfamilie hausten.

Der Geistliche war unterdessen in ein Haus getreten. Mann und Frau saßen beim Abendessen, die Kinder hatten die Mahlzeit schon beendet.

Erstaunt und gerührt sprangen sie beide auf.

daß Verfahren hat sogar verschiedene sehr wesentliche Vorzüge. Der erste Vorzug besteht, wie schon angeführt, in der Verminderung der Arbeiten im Frühjahr überhaupt. Dazu kommt aber, daß durch die frühe Anwendung der genannten Dünger, eine bessere Pflanzung und Verbreitung derselben im Boden eintritt, so daß im Frühjahr, sofort nach dem Keimen und Anwachsen der jungen Pflanzen, ihre volle Wirksamkeit gesichert ist.

Beim Kainit spricht außerdem noch für das baldige Ausbringen der Umstand, daß dann eine Schädigung der Saat nicht eintritt, was beim Ausstreuen erst kurze Zeit vor der Saat nicht ausgeschlossen ist. — Daß nicht alle künstlichen Dünger, wie z. B. Superphosphat oder auch Chilisalpeter, schon jetzt in der angegebenen Weise zu verwenden sind, liegt in der Natur der Sache.

Die anzuwendenden Quanten der genannten Dünger sind selbstverständlich nach Boden, und namentlich auch nach der anzubauenden Frucht sehr verschieden. Sollen z. B. Rüben gebaut werden, so empfiehlt sich namentlich auf etwas leichtem Boden eine sehr starke Düngung sowohl mit Thomasschlacke, wie auch mit Kainit; man gebe von beiden je 4—5 Zentner pro Morgen. — Bei der Düngung von Kartoffeln ist an Stelle von Kainit 40prozentiges Kalidüngesalz vorzuziehen, das hiervon anzuwendende Quantum beträgt 1—1 1/2 Zentner; von Thomasschlacke nehme man 3 Zentner. Für Getreide genügen von Thomasschlacke wie Kainit von jedem 2—3 Zentner. Nur da, wo Klee oder Klee gras in Getreide eingesät werden sollen, empfiehlt es sich, eine recht starke Düngung zu geben, indem hier sowohl die Wirkung auf das Sommergetreide selbst auch auf den nachfolgenden Klee in Betracht gezogen werden muß; man nehme von beiden Düngern mindestens 3, besser sogar 4 bis 5 Zentner. Die angegebenen Düngemengen dürften unter allen Verhältnissen ausreichen, volle Erträge zu liefern.

Gartenfreunde sind in dieser Jahreszeit oft in Verlegenheit: sie möchten gern möglichst zeitig Blumen und auch Gemüsesamereien aussäen zum Ankeimen, aber ein „Vermehrungsbeet“ steht ihnen nicht zur Verfügung, und für die Anlegung von Frühbeeten ist es noch zu früh im Jahre. Die ehemals viel gerühmten „Zimmergewächshäuser“ haben sich nicht bewährt: wohl ist Wärme und Feuchtigkeit vorhanden, aber das nötige Licht fehlt! Da rät Johannes Wötter, der bekannte Ehepartner des praktischen Ratgebers, in der neuesten Nummer der Wochenschrift solchen Gartenfreunden, an die Fenster im Wohnzimmer Saatschalen zu stellen, die mit feiner, locherer Erde gefüllt werden. Der Same wird gleichmäßig und nicht zu dicht ausgestreut, dünn mit Erde bedeckt, und nun wird, das ist die Hauptsache zum Gedeihen! eine Glascheibe über den Topf gelegt. Diese Scheibe soll nicht ganz schließen und ist täglich abzuwaschen. Im praktischen Ratgeber sind so bedeckte Saatschalen abgebildet!

Kindererziehung. Der Liebling. Es kommt häufig vor, daß die Eltern einen besonderen Liebling unter ihren Kindern haben. Was der „Liebling“

Sie liebten alle den jungen Pastor, der nun seit einem halben Jahre unter ihnen lebte und arbeitete.

„Darf ich den Regenguß bei Ihnen abwarten, Tomkins?“ fragte er und nahm am Tische Platz. Die Frau brachte ihm sogleich ein Glas Milch und Brot und Butter, das er dankend annahm.

„Sie sehen nicht gut aus, Mr. Keller,“ bemerkte Tomkins, ein Anglo-Amerikaner, mit einer Gestalt wie ein Goliath, so breit und groß.

Sein Blick ruhte dabei mitleidig auf der etwas eingesunkenen Brust und auf dem schmalen Gesicht des Geistlichen.

„Mir geht es vortrefflich,“ entgegnete der junge Geistliche lächelnd. Wie hübsch ihm dieses Lächeln stand! Es leuchtete förmlich aus seinen braunen, dunkel bewimperten Augen und gab den edel geschnittenen, sonst so ernstern Zügen einen Ausdruck kindlicher Heiterkeit.

„Sie thun zu viel! Das habe ich heute noch meiner Frau gesagt,“ begann der Mann aufs neue. „Den ganzen Tag unterwegs bei der Bullenhöhe, das kann ungesund wohl, aber für Sie ist das nichts!“

„Sie thun schwerere Arbeit als ich,“ versetzte der Prediger. „Holzfällen den ganzen Tag und dann zwei Stunden zu Fuß über die Prärie, das könnte ich nicht!“

„Na, unterrichten und predigen, das ist auch nicht leicht,“ sagte der Arbeiter verständig. „Ich kann ja überhaupt nicht begreifen, daß man darauf hereinfällt, nehmen Sie's mir nicht übel, Mr. Keller. Alles andere thu ich lieber als mich mit einem

thut, ist immer schön und gut. Ist er ungezogen, so sind die andern Geschwister schuld daran, die ihn nicht verstehen und nicht zu behandeln wissen. Seine Unarten werden übersehen oder gar belacht, der „Liebling“ wird verwöhnt; eigenständig tyrannisiert er die Geschwister, er weiß ja, daß er immer recht bekommt. Selten wird etwas aus diesen verhältnissen Schoßkindern. Da man ihnen von Jugend auf den Willen gethan, kennen sie nur den Eigensinn und die Selbstsucht, beides recht traurige Mitgaben fürs Leben und gar oft der Grund eines verheulichen unglücklichen Daseins. Unparteiische Gerechtigkeit ist eine ernste Pflicht der Eltern gegen ihre Kinder.

(Sparjam.) Paganini, der König der Geiger, hatte für das Sprichwort „Wie gewonnen, so zerronnen“ kein Verständnis; er war ein so guter Wirt, daß er seinem einzigen Sohn Achill ein Vermögen von zwei Millionen Franken hinterließ. Daß dieser glückliche Erbe das Vermögen nicht weniger als verschwenden würde, bewies er schon als Knabe durch folgenden charakteristischen Zug: Einst befand sich der junge Achill mit zwei Herren bei dem Sänger Lablache, in dessen kleinem Salon vier Kerzen brannten. Diese Lichtverschwendung empörte das Gefühl des kleinen Paganini. Schnell entschlossen schlich er an den ihm zunächst stehenden Leuchter, und während die Herren eifrig konversierten, verlöschte er das Licht. Lablache, den das Gebahren amüsierte, bedeutete seine Kollegen, den Knaben gewähren zu lassen. Als dieser sich unbemerkt glaubte, löschte er ebenso das zweite und dritte Licht aus. Als aber auch die vierte Kerze den Kleinen immer näher und näher zog, sagte Lablache in glütigem Ton: „Aber Kind, wenn du das Licht auch ausbläst, so können wir ja nicht mehr sehen!“ — „Braucht man denn zum Plaudern zu sehen?“ fragte trotzig der künftige Erbe zweier Millionen.

[Leicht befriedigt.] „Ach, liebes Männchen, endlich machst Du bei meinem Mittagessen ein vergnügtes Gesicht.“ — „Ja, liebes Weibchen, ich bin Dir für die Abwechslung sehr dankbar, die Du mir heute bietest.“ — „Wieso?“ — „Bis jetzt war immer die Suppe verjälzen und der Braten angebrannt — heute ist doch einmal die Suppe verbrannt und der Braten verjälzt!“

[Werkwürdig.] Frau A.: „Warum geriet Ihr Mann denn gestern Abend so in Hise?“ — „Weils in der Wohnung so kalt war!“

Scherz-Buchstabenrätsel.

Du findest mich in jedem Haine,
Erblickst mich in jedem Stein,
Ich fehle auch nicht bei dem Liebe,
Doch beim Gesang darf ich nicht sein.

Ich fehle nie bei einer Feier,
Bin nicht beim Tanz, jedoch beim Spiel,
Ich liege mitten in dem Weiber
Und ohne mich giebt es kein Ziel.

Auflösung der Dreißigsten Charade in Nr. 22.
Februar.

Haufen Böden plagen und schinden! Und nun gar predigen, heutzutage, das ist doch auch ein eigen Ding!“

Tomkins traute sich in seinem dichten Bart und sah etwas verlegen aus; er hatte mehr gesagt, als er eigentlich hatte sagen wollen.

„Heutzutage? Sie meinen wohl, da hätte man das Predigen nicht nötig?“ fragte Audi Keller. „Das habe ich auch geglaubt, lieber Freund, ich bin aber davon zurückgekommen!“

„Verstehen Sie mich nur recht,“ sprach der Holzfaller eifrig, „ich habe ja nicht sagen wollen, daß die Menschen so etwas wie predigen nicht brauchen; nein wahrhaftig, die Welt ist verteuftelt schlecht, und unter zehn Kerls sind gewiß höchstens zwei, die nicht saufen und lügen und Frau und Kinder ins Elend bringen. Aber was ich meine, ist nur dies: das Kirchengen und Beten macht keinen besser, man ist ja überhaupt weiter gekommen in der Hinsicht. Die Bibel, na die mag für Frauen und Kinder gut sein, wir Männer glauben ja längst nicht mehr an so'n Märchen. Ich glaube an meine zwei Fäuste und damit komme ich weiter!“

„Charles, wie kannst Du mir so etwas sagen?“ rief die Frau ängstlich. „Was soll Mr. Keller von Dir denken!“

„Nichts Böses,“ sagte der Prediger freundlich, „ich habe gerade so gedacht und gesprochen wie Ihr Mann, aber das kann ich Ihnen sagen, Tomkins, glücklicher als ich damals war, bin ich jetzt! Ich bin ein schlechter Mensch ein großer Sünder gewesen; ich habe meiner armen Mutter das Herz gebrochen!“ (Fortsetzung folgt.)